

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Gleiches mit Gleichem

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844920

II. Ueber den Kaufmann von Venedig.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216109

II.

Ueber den Kaufmann von Venedig.

Die so oft wiederholten Vorwürfe, welche man unserm Dichter über die Unregelmäßigkeit seiner Schauspiele macht, betreffen unter andern auch eine sorglose Vernachlässigung der sogenannten dramatischen Einheiten. Vielleicht hat man in der ganzen Poetik nirgend so viel Willkührliches zum Grunde gelegt, und darauf Regeln der Nothwendigkeit gebaut, als in der Lehre von der dreysfachen Einheit, welche man dem theatralischen Dichter zur Pflicht macht. Man weiß, wie ängstlich und weitschweilig unter andern Corneille seine Grundsätze darüber vortrug, die er aus den Mustern und Vorschriften der Alten geschöpft, und eben dadurch unwidersprechlich festgesetzt zu haben glaubte, und wie sorgfältig er, und die meisten seiner Landsleute, wenigstens die ältern, dieser Regel treu geblieben sind. Dem ungeachtet hat man immer mehr eingesehen, daß zwey dieser Einheiten, der Zeit nämlich, und des Orts, gar wohl Ausnahmen leiden, daß es viele Fälle giebt, wo die Vorbenlassung dieser Regeln der Aufopferung wesentlicherer Schönheiten ohne alles Bedenken vorzuziehen ist. Das Muster der Alten kann uns hier keinen Augenblick zweifelhaft machen, so bald wir bedenken, daß die von der unsrigen verschiedne Einrichtung ihrer Schauspiele, und besonders der Chor,

es nothwendig machte, das Stück in einen wahrscheinlichen, nicht zu sehr über die Vorstellungszeit hinausgehenden, Zeitraum einzuschränken, und den Ort, worauf jener Chor, dieß zuschauende, oft theilnehmende Volk, versammelt war, nicht zu verändern. Nur die dritte Gattung der Einheit, die Einheit der Handlung, gehört unstreitig nicht unter die mechanischen, sondern unter die wesentlichen Regeln des Drama, welches dieselbe mit den mehrsten übrigen Dichtungsarten gemein hat. Der Grad des Interesse und die Vollkommenheit der Wirkung hängen davon ab, daß die Seele des Zuschauers auf Einen Hauptgegenstand geheftet, mit Einer Hauptbegebenheit beschäftigt, nicht getheilt, nicht zerstreut werde.

Shakespear hat die beyden erstern Gattungen der Einheit sehr oft aus der Acht gelassen. In dem Lustspiele, Das Wintermärchen, läßt er den Verlauf seiner Handlung auf einmal über einen Zwischenraum von sechszehn Jahren hinweg rücken; vielleicht die größte Freyheit dieser Art, die sich jemals ein dramatischer Dichter erlaubt hat, und die auch ihm selbst so auffallend war, daß er die Zeit, als eine Person auftreten, und sich wegen dieses Uebelstandes entschuldigen ließ. Von seiner willkürlichen Veränderung des Orts giebt jedes seiner Stücke öftere Beispiele; er wagte sie selbst da, wo sonst die Entlegenheit der beyden Oerter, und die Unwahrscheinlichkeit, daß die handelnden Personen sich so schnell von dem einen zum andern begeben konnten,

einen mehr auf Regelmäßigkeit bedachten Dichter vom Gebrauch dieser Freiheit abgehalten hätte. Ueber beydes ist er indeß leicht zu rechtfertigen; und für beydes halten uns die grossen Meisterzüge seines Genies in der übrigen Behandlung seiner Subiecte schadlos. Aber, wenn ihn nun auch der Vorwurf träfe, daß er die Einheit der Handlung vernachlässigt hätte? — Und, dem Anscheine nach, trifft er ihn in den meisten seiner Schauspiele. Allein, nicht zu gedenken, daß viele derselben mehr Gemählde und Darstellungen der Handlung, als kunstmäßige dramatische Bearbeitung derselben, seyn sollten, welches besonders von seinen historischen Schauspielen gilt; so finden wir, bey näherer Aufmerksamkeit, daß er gemeiniglich dasjenige, was Nebenhandlung, was Episode zu seyn scheint, mit der Haupthandlung so zu verweben gewußt, es hauptsächlich deswegen in ein so helles, fast dem Hauptgegenstande gleiches, Licht gesetzt hat, um diesen letztern dadurch desto mehr zu heben; oder vielmehr, daß dasjenige, was uns zwiefaches, getheiltes Interesse zu seyn scheint, es in dem Schauspiele selbst wirklich nicht ist, sondern nur in der Auflösung und Zergliederung des Kunstrichters, der es erst durch kälteres Nachsinnen entdeckt, und es in seiner wärmern Gemüthsfassung, als er das Stück las, als es, so zu reden, vor seiner Einbildungskraft gespielt wurde, nicht bemerkte.

Dies scheint mir auch hier, in dem Kaufmann von Venedig, der Fall zu seyn. Beyde Handlung

gen, die Grausamkeit des Juden gegen den Antonio, und Bassanio's Liebe, sind so glücklich in Eine Begebenheit vereinigt, daß sie uns nur Eine Handlung zu seyn dünken. Das Verdienst und die Kunst des Dichters — wahrlich! Shakespear hat mehr Kunst, als man gemeiniglich glaubt, und ein Ruhm für ihn, daß sie seinen meisten Beurtheilern lauter Natur zu seyn scheint! — ist desto grösser, weil er, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich zwey verschiedner Erzählungen bediente, und den ganz verschiednen Inhalt derselben zu Einem Ganzen verband.

Die Geschichte von der Grausamkeit des Juden ist eine sehr alte, und lange vor Shakespear verschiedentlich erzählte Geschichte, wie wir bald sehen werden. Man hat im Englischen eine alte Ballade *), worin sie in einem ungeschmückten, trenherzigen Tone vorgetragen wird. Warton **) hielt dieselbe anfänglich für die nächste Quelle dieses Schauspiels; und ob sie gleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, es nicht ist, so verdient sie doch immer bey dieser Gelegenheit auch dem Deutschen Leser näher bekannt zu werden. In dieser Absicht habe ich folgende Uebersetzung, und darin die Beybehaltung des altfränkischen Tons, versucht:

*) Man findet sie, nebst kritischen Bemerkungen darüber, im *Connoisseur*, N. XVI. Vol. I. p. 124. fs. und in den *Reliques of ancient English Poetry*, Vol. I. p. 206. fs.

**) *Observations on the Fairy Queen*, Vol. I. p. 129. fs.

Ein neues Lied

vorstellend die Grausamkeit Gernuti, eines
Juden, der einem Kaufmann hundert Kronen
lieh, und ein Pfund von seinem Fleisch begehrte,
weil er ihn zur gesetzten Zeit nicht
bezahlen konnte.

Erster Theil.

Wohl in Venedig lebt' unlängst

Ein grausamlicher Jude,

Von eitel Bucher nähr' er sich,

So melden's Welische Schreiber.

Gernutus ward der Jud' genannt,

Er dachte nie zu sterben,

Dazu that er kein Gutes je

Den Bettlern auf der Strasse.

Sein Leben glich der trägen Sau,

Die manche Jahre lebet,

Doch niemals einem frommen thut,

Bis erst, wenn man sie schlachtet.

Es glich dem faulen Haufen Mist,

Der in der Grube lieget,

Und niemals irgend frommen thut,

Bis man umher es spreitet.

So geht es auch dem Bucherer,

Er kann in Ruh nicht schlafen,

Aus Furcht, die Diebe gehn ihm nach,

Ihn aus dem Nest zu stehlen.

Sein Herz sinnt Tag und Nacht, wie er
Den Armen will berücken;
Sein Maul ist fast des Goldkoths voll,
Doch schnappet es nach fürderm.

Sein Weib leih einen Schilling aus,
Die Woch' um einen Pfening;
Bringt auch ein Pfand, nochmal so theu'r,
Wollt ihr den Schilling haben.

Und stellt euch denn ja richtig ein,
Denn sonst verliert ihr alles.
Dieß war des Weibes Unterhalt,
Den ihre Ruh sie nannte.

Es wohnte damals in der Stadt
Ein Handelsmann, in Ehren,
Der in der Noth, worin er saß,
Einst hingien zum Gernutus.

Er bat ihn, auf ein Jahr und Tag
Mit Rath ihm beizuspringen,
Und hundert Kronen ihm zu leihn,
Er wollt' dafür bezahlen,

Was er von ihm verlangen könnt',
Er wollt' auch Pfänder geben.
Nein, sprach der Jud', und greint' dazu,
Sagt nur, wie viel verlangt ihr?

Fürs Leihen sollt ihr auf ein Jahr
Mir keinen Pfening geben.
Vielleicht könnt ihr mir gleichen Dienst
Erwidern, eh ich sterbe.

436 Ueber den Kaufmann von Venedig.

Doch laßt uns machen einen Schwant,
Wobon man lang' soll sprechen,
Ihr sollt mir eine stattliche
Gar starke Bürgschaft stellen.

Versprecht mir, wenn ihr mirs nicht zahlt,
Ein Pfund von eurem Fleische.
Wollt ihr das, so verschreibt es mir,
Und hier sind hundert Kronen.

Von Herzen gern, der Kaufmann sprach,
Und so ward es verschrieben.
Als nun ein Jahr und Tag um war,
Und er bezahlen sollte,

Und auf dem Meer wohl insgesamt
Des Kaufmanns Schiffe waren,
Da dacht' er hin, da dacht' er her,
Was er nun sollt' beginnen.

Stracks gieng er zu Gernutus hin,
Mit krumm gebognem Rücken,
Und sprach zu ihm: ich bitt' euch sehr,
Seyd linde mir aus Freundschaft!

Mein Tag ist da, doch mangelt mir
Das Geld, euch zu bezahlen.
Und sagen darf ichs, nicht viel kann
Euch meine Bürgschaft nützen.

Gernutus sprach: Von Herzen gern,
Des haltet euch versichert;
In Dingen von mehr Wichtigkeit
Sollt ihr mich willig finden.

Er geht davon; der Tag verstrich;
Gernutus that nicht säumen,
Holt' einen Schergen gleich herbey,
Ließ ihn beym Kopfe nehmen,

Und warf ihn ins Gefängniß hin,
Und drang auf die Verschreibung;
Als der Gerichtstag nun erschien,
Bat er, ihm Recht zu sprechen.

Des Kaufmanns Freunde kamen all',
Und weinten bittre Thränen.
Sie hatten sonst kein Mittel mehr;
Den Tag noch muß' er sterben.

Zweiter Theil.

Von des Juden Grausamkeit, vorstellend die
Barmherzigkeit des Richters gegen
den Kaufmann.

Statt hundert wollten einige
Fünf hundert Kronen zahlen,
Und andre tausend, zwey, dreymal,
Doch weigert' er sich immer.

Man bot, den Kaufmann zu bestehn,
Zulezt zehntausend Kronen.
Gernutus sprach: Ich will kein Geld,
Die Bürgschaft will ich haben.

438 Ueber den Kaufmann von Venedig.

Ich fodre seines Fleisch's ein Pfund,
Das sey mir statt der Zahlung.

Drauf sprach der Richter: Aber Freund,
Darum muß ich euch bitten:

Nehmt dieses Fleisch von solchem Ort,
Daß er bey'm Leben bleibe;
Das thut, und dafür geb' ich euch
Dazu die hundert Kronen.

Nein, nein, sprach er, nach strengem Recht
Muß das Gericht verfahren;
Mein Pfund Fleisch nehm' ich unterwärts
Aus seiner rechten Seite.

Mit Herzeleid sahn die Grausamkeit
Die da versammelt waren;
Nicht Freund noch Feind hier helfen konnt',
Er mußte sich entkleiden.

Der blutbegier'ge Jude steht
Mit scharf gewektem Messer,
Zu tödten den unschuld'gen Mann,
Der sich dazu verschrieben.

Und als er nun den Todesstreich
An ihm vollbringen wollte,
Da sprach der Richter: Unmensch, halt!
Ich heiße dir, zu warten.

Weil du denn mit Gewalt ein Pfund
Von seinem Fleisch begehrest,
So hüte dich, von seinem Blut
Ein Tröpfchen zu vergießen.

Denn thust du das, so wird man dich
Als einen Mörder hängen;
Sieh dich auch vor, und schneide nicht
Mehr Fleisch, als dir gebühret.

Denn, nimmst du minder oder mehr,
So viel nur, als ein Quentchen;
So sollst, wie recht und billig ist,
Du hängen auf der Stelle.

Gernutus wurde ganz verscört,
Und wußte nichts zu sagen.
Am Ende sprach er: Laßt ihn mir
Zehntausend Kronen geben;

Alldenn laß ich ihn wieder frey.
Mit nichts, sprach der Richter;
Er giebt dir keinen Heller Geld,
Nimm das, was er verschrieben.

Zulezt bat er: So gebt mir denn
Nur meine hundert Kronen.
Nein, sprach der Richter, schneide nur,
Es soll dir Recht geschehen.

Nimm dein Pfund Fleisch hin, oder reiß
Die Handschrift mir in Stücken.
Grausamer Richter, sprach der Jud',
Du bist mir so zuwider!

Und so gieng er mit Herzeleid
Und mit Verdruß von dannen,
Und Jedermann pries seinen Gott,
Der es erzählen hörte.

Ihr Leute, die ihr dieß vernehmt,
 Ich kann mit Wahrheit sagen,
 Daß mancher Bube, böß wie er,
 Noch heut zu Tage lebet,

Der nichts sucht, als den Untergang
 Von manchem reichen Manne,
 Und alles außsinnt, in die Schling'
 Unschuldige zu fangen.

Vor solchen Gott behüte mich,
 Und alle fromme Christen,
 Und geb' in gleiches Urtheil hin,
 Die so zu Schaden trachten.

Das eigentliche Alter dieser Ballade läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; daher bleibt es auch noch allemal zweifelhaft, ob sie vor oder nach dem Shakespearschen Stücke geschrieben sey. Das erstere wird freylich durch einige Umstände wahrscheinlich, die Warton *), der sie auch für älter erklärt, zum Beweise dieser Meynung anführt. Wäre die Ballade später geschrieben, als das Schauspiel, so, meynt er, würde ihr Verfasser dem Juden vermuthlich den Namen Shylock gelassen haben, da es hingegen auf der andern Seite sehr wahrscheinlich ist, daß Shakespear den Namen Gernutus in einen andern verändert habe, der jüdischer klingt. Daß er indeß, wie Warton meynt, durch diese Aenderung

*) *Observations*, p. 131.

seine Nachahmung habe verbergen wollen, ist mir nicht glaublich. Er meynt ferner, die Ballade würde, wenn sie später geschrieben wäre, vollständiger und umständlicher seyn; auch wird im Anfange ausdrücklich gesagt, daß sie aus dem Italiänischen genommen sey. — Der Verfasser des angeführten Blattes im *Connoisseur* setzt hinzu, daß die Verschiedenheit der Umstände in den beyden Stücken der Vermuthung, als ob die Ballade aus dem Schauspiele genommen sey, keinen Raum lasse. In jener ist die geborgte Summe hundert Kronen; in diesem drey tausend Dukaten: in jener die zur Bezahlung bestimmte Zeit ein Jahr, und Tag; in diesem nur drey Monate: in dem letztern ist der Bewegungsgrund nicht die eigne Noth des Kaufmanns, sondern das Bedürfniß seines Freundes.

Wenn man indeß gleich zugeben kann, daß die Ballade schon vor dem Schauspiele geschrieben seyn mag, so folgt doch daraus noch nicht, daß *Shakespeare* sie als eine Quelle seines Stücks gebraucht habe, und *Warton* schließt daher zu übereilt: „*Shakespeare* nahm seinen Stof entweder aus einer Italiänischen Novelle, oder aus dieser Ballade. Nun haben wir, wie ich glaube, keine Englische Uebersetzung einer solchen Novelle. Wenn man also zugiebt, daß *Shakespeare* gemeiniglich seine Italiänischen Geschichten aus ihren Englischen Uebersetzungen nahm, und daß die angeführten Gründe für das ältere Daseyn dieser Ballade wahr sind, so folgt, daß *Shakespeare* diese Ballade vor Augen gehabt, und darnach kopirt habe.“

Es ist zu verwundern, daß dieser Kunsttrichter in der zweiten Ausgabe seines Werks, vom Jahre 1762, diese Stelle nicht geändert und seine Muthmaßung zurückgenommen hat. Denn schon sieben Jahre vorher machte einer seiner Landesleute in einer einzelnen kleinen Schrift*) die Erzählung bekannt, deren Uebersetzung oder Nachahmung im Englischen höchst wahrscheinlich von dem Dichter genützt ist, indem sie viele kleine Umstände enthält, welche mit denen, die in dem Stücke vorkommen, zusammenstimmen. Diese Erzählung ist von Giovanni Fiorentino, und steht in seinem sogenannten *Pecorone***), der schon im Jahre 1378 geschrieben ist. Um den Leser zu einer Vergleichung in

* The Novel, from which the *Merchant of Venice*, written by *Shakespeare*, is taken, translated from the Italian. To which is added a Translation of a Novel from the *Decamerone* of *Boccaccio*. London, 1755. 8. — Vielleicht ist Warton über die Unbekanntschaft mit dieser Schrift zu entschuldigen, wenn sie, wie Percy glaubt, nicht öffentlich ausgegeben ist, obgleich Capell sie als eine solche durch „made public.“ bezeichnet.

** *Il Pecorone di Ser. Giovanni Fiorentino*, nel quale si contengono quarant'otto Novelle antiche, belle d'invention e di stile. — Ich habe davon die Ausgabe, In Trevigi, 1601. 8. vor mir, die aber, wie Apostolo Zeno beyh. Fontanini (*Dell'Eloqu. Ital.* T. II. p. 184.) bemerkt, einige Novellen weniger, und sonst noch manche Lücken hat. Die älteste Ausgabe ist zu Mailand, 1554. 8. gedruckt; von den übrigen sehe man den eben angeführten Schriftsteller.

Stand zu sehen, will ich hier nur einen Auszug der wesentlichsten Umstände mittheilen.

„Zu Florenz war ein reicher Kaufmann, Namens Bindo, der drey Söhne hatte. Auf seinem Todtbette setzte er die beyden ältesten zu Erben ein; dem jüngsten, der Giannetto hieß, hinterließ er nichts, sondern verwies ihn an seinen Gebatter Ansaldo in Venedig. Dieser nahm ihn mit Freuden in sein Haus auf, und setzte ihn auf den besten und angenehmsten Fuß. Giannetto machte sich überall angenehm und beliebt. Zwey von seinen Freunden wollten mit zwey Schiffen nach Alexandrien gehen, und beredeten ihn, sie zu begleiten. Ansaldo versah ihn in dieser Absicht mit einem sehr wohl ausgerüsteten Schiffe. Auf dieser Reise sah Giannetto einmal Morgens einen Meerbusen mit einem sehr schönen Hafen, und erkundigte sich bey dem Schiffscapitain, wie derselbe hiesse. Dieser sagte ihm, der Ort gehöre einer verwitweten Dame, die schon viele junge Leute unglücklich gemacht hätte. Sie ist schön, setzte er hinzu, und hat es zum Gesetze gemacht, daß ein Jeder, der zu ihr kommt, mit ihr zu Bette gehen muß, und, wenn er ihrer genossen kann, sie zur Gemahlin haben, und Herr des Landes werden; wenn er das aber nicht kann, alles verlieren muß, was er mit sich gebracht hat. Giannetto ward durch diese Erzählung neugierig gemacht, und lief mit seinem Schiffe in den Hafen ein.

Die Dame nahm ihn sehr gütig mit vielen Eh-

renbezeugungen auf, und ließ ihm, vor Schlafen-
gehen, Wein und Konstituren reichen, welche ihn
sogleich in den tiefsten Schlaf versenkten. Erst spät
des Morgens erwachte er, und erfuhr, daß er sein
Schiff, und alles, was darauf war, verloren hatte.
Die Dame ließ ihm Geld und ein Pferd geben;
und er gieng, ganz niedergeschlagen, nach Venedig
zurück. Ganz beschämt gieng er in der Nacht zu
einem seiner Freunde, und gab vor, daß er auf
der See Schiffbruch erlitten habe. Ansaldo, der
dies erfuhr, nahm ihn voller Freuden, daß er doch
sein Leben gerettet hätte, wieder in sein Haus auf.

Giannetto bestand im folgenden Jahre darauf,
eine zweite Reise zu thun; denn er wollte durchaus
das Frauenzimmer wieder sehen, und sie entweder
heyrathen, oder sterben. Ansaldo gab ihm ein
neues und noch besseres Schiff. Er langte abermals
in dem Hafen von Belmonte an. Die Dame
empfing ihn wiederum auf die liebevollste Art, und
der Tag wurde unter lauter Freude und Lustbar-
keiten zugebracht. Des Abends wurden ihm aber-
mals Erfrischungen gereicht, die von eben der ein-
schlâfernden Kraft waren. Des Morgens stand er
wieder zu spät auf, hatte alles verloren, und be-
kam nur ein Pferd und Geld, um nach Venedig
zurück zu reisen. Ansaldo nahm ihn auch diesmal,
seines Verlustes ungeachtet, mit Freuden auf.

Noch immer ließ Giannetto seinen Entwurf nicht
fahren, und drang darauf, eine dritte Reise zu
thun, um den Schaden der beyden vorigen zu er-

sehen. Ansaldo verkaufte alles, was er hatte, um ihm ein neues schönes Schiff mit Waaren auszurüsten, und da ihm hiezu noch zehn tausend Ducaten fehlten, wandte er sich an einen Juden, und borgte sie von ihm unter der Bedingung, daß, wenn er sie auf Johannis nicht bezahlte, der Jude ihm, wo er wollte, ein Pfund Fleisch vom Leibe schneiden könnte. Er gab ihm hierüber eine förmliche Verschreibung, und bat den Giannetto vor seiner Abreise, daß er, wenn ihm ja ein Unglück begegnen sollte; doch ja nach Venedig zurückkommen möchte, damit er die Freude hätte, ihn noch vor seinem Tode zu sehen, weil er die Grausamkeit des Juden kannte.

Zu Belmonte fieng alles wieder so an, wie vorhin. Giannetto wurde mit Freuden empfangen, und man stellte ihm zu Ehren Turniere an, worin er sich mit vielem Ruhm hervorthat. Beim Schlafengehen lispelte ihm eins von den Kammerfräulein die Warnung ins Ohr, daß er thun sollte, als ob er den Wein tränke, ohne doch einen Tropfen zu kosten. Dieß that er, und stellte sich hernach, als ob er fest schlief; die Dame legte sich zu ihm; und nun sah sich Giannetto auf einmal im Besiz aller seiner Wünsche. Er wurde am folgenden Tage zum Ritter und Regenten des Landes gemacht, und vermählte sich mit der Dame. In seinem Glücke vergaß er den armen Ansaldo, bis er einmal mit seiner Gemahlinn am Fenster stand, und eine Menge Leute mit brennenden Fackeln

vorübergehen sah. Sobald er hörte, diese Prozeßsion geschehe wegen des Johannisfestes, erinnerte er sich auf einmal seines Wohlthäters, gerieth in die äußerste Unruhe, und erzählte seiner Gemahlinn, auf ihr dringendes Bitten die Ursache davon. Sie rieht ihm, sich sogleich zu Pferde zu setzen, den nächsten Weg zu Lande zu reiten, einige Begleiter, und hundert tausend Dukaten mit sich zu nehmen, und den Ansaldo, wenn er noch lebte, mit sich nach Belmonte zu bringen.

Der Jude hatte indeß diesen letztern schon gerichtlich belangt, und drang darauf, ein Pfund von seinem Fleische zu haben. Ansaldo bat ihn nur um ein paar Tage Frist, um vielleicht noch seinen Giannetto zu sehen; und der Jude gestand ihm dieselbe zu. Ansaldo's Freunde erbieten sich, das Geld gemeinschaftlich zu bezahlen; aber der Jude war unerbittlich. Giannetto reiste mit aller möglichen Eile; seine Gemahlinn folgte ihm ohne sein Wissen in der Kleidung eines Advokaten, von zwey Bedienten begleitet. Der Jude ließ sich auch durch Giannetto's Anerbietungen nicht von seiner Forderung abbringen, ob er ihm gleich am Ende hundert tausend Dukaten bot. Unterdeß kam die Dame nach Venedig, gab sich für einen Advokaten von Bologna aus, und erhielt sogleich vielen Zuspruch. Auch Giannetto und der Jude wandten sich an sie, und trugen ihr ihre Sache vor. Sie wollte ihn anfänglich bereeden, die hundert tausend Dukaten anzunehmen; aber umsonst; sie erlaubte ihm

also, ein Pfund Fleisch zu nehmen, nur nicht weniger oder mehr, als ein Pfund, und ohne Vergießung eines Tropfens Blut. Ist wollte der Jude lieber die ihm angebotenen hundert tausend, und zuletzt nur seine geliehenen zehn tausend Dukaten haben; allein er bekam nichts, und Ansaldo ward wieder in Freyheit gesetzt. Giannetto bot dem vermeynten Richter eine ansehnliche Erkenntlichkeit an; er schlug aber alles aus, nur verlangte er den Ring, den er an Giannetto's Finger entdeckte, und den ihm dieser nach einiger Weigerung giebt. Seine Gemahlinn kömmt noch vor ihm nach Belmonte zurück, wohin er, mit Ansaldo, geht. Sie stellt sich aufgebracht und eifersüchtig gegen ihm, weil er den Ring nicht mehr hat. Er schwört ihr, daß er denselben dem Sachwalter Ansaldo's gegeben habe; und sie schwört ihm dagegen eben so feyerlich, er habe ihn einem Frauenzimmer gegeben. Seine Thränen bewegen sie endlich, ihm alles zu entdecken; und nun ward ihre Liebe durch diesen Vorfall desto stärker. Das Kammerfräulein, das ihn vor dem Schlastrunk gewarnt hatte, ward dem Ansaldo zur Gemahlinn gegeben; und so brachten sie ihr übriges Leben beglückt und vergnügt mit einander zu.

Man sieht schon aus diesem Auszuge, daß diese Erzählung weit wahrscheinlicher die Quelle des Shakespearschen Schauspiels sey, als jene alte Ballade, indem sie weit mehr damit zusammenstimmende Umstände enthält, die dem Leser von selbst in die Au-

448 Ueber den Kaufmann von Venedig.

gen fallen müssen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch diese Erzählung, so wie andre dieses Verfassers, von Painter, oder irgend einem andern ins Englische übersetzt war. Denn überhaupt muß diese Geschichte zu den damaligen Zeiten sehr im Gange gewesen seyn. *) Giovanni Fiorentino war auch nicht der erste, der sie erzählte; sie findet sich schon in einem früher gedruckten, und ohne Zweifel auch schon früher geschriebenen Buche, welches zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zum öftern gedruckt, und vermuthlich auch ins Englische übersetzt war. Es sind die sogenannten *Gesta Romanorum*. **) Herr Lessing, dessen Freundschaft mir

*) Vermuthlich war sie auch der Inhalt eines alten Englischen Schauspiels, dessen Bosson in seiner Schoole of Abuse erwähnt, die schon im Jahr 1579 gedruckt wurde. Es hat den Titel: *The Jew, representing the greediness of worldly chusers, and bloody minds of usurers*. — Auch auf dem ältern Deutschen Theater war dieß Subject dem extemporirten Stücke, *Das Carneval von Venedig*, mit eingewebt.

**) *Gesta Romanorum, cum applicationibus moralisatis ac mysticis*. Auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek befinden sich drey Ausgaben von dem lateinischen Original; die eine, welche vermuthlich die älteste ist, ohne Jahrzahl und Druckort, in Folio; die zweyte ist zu Hagenau, 1508, fol. gedruckt; und die dritte zu Epoin, 1539, in fl. 8. Weder in diesen drey Ausgaben noch in der Französischen Uebersetzung: *Le Violier des histoires Romaines*, Paris, 1525, fl. 4. finde ich die obige Erzählung. Dagegen steht sie in den beyden deutschen Uebersetzungen, welche sich in

diese Entdeckung an die Hand gegeben hat, wird dieß Buch in seiner Literärgeschichte der äsopischen Fabel, welche man im zweyten Bande seiner Schriften zu erwarten hat, näher bekannt machen. Es scheint mir der Mühe werth, diese Erzählung, nach der im Jahr 1538 herausgegebenen Deutschen Uebersetzung, hier ganz einzurücken:

Von der tochter Lucii des Keyfers, die mit ihrer weisheit den Ritter errett vom gericht.

Lucius der Keyser gewaltig zu Rom, der hett eyn schöne tochter, die was ihm gar lieb. Nun was eyn Ritter an dem hoff, der dienet der jundfrawen gar seer, vnd doch eyns tags kam es, das er sie allein sitzent fand in eynem fenster, vnd sprach zu ir: Wie jundfraw, ich hab lange zeyt meinem leib wee gethan, durch euern willen, das habt ir alles nit wollen bedencken, nu wil ich meinem gemüt auch dester wieser *) thun, damit ich euere gunst ver-

gedachter Bibliothek befinden, wovon die eine zu Augsburg, 1489, fol. und die zweyte zu Straßburg, 1538, fol. gedruckt ist. Auf allen Fall ist also die Erzählung in dieser Sammlung älter, als die vom Giovanni Fiorentino, dessen Pecorone erst im Jahr 1554 zuerst gedruckt wurde.

*) In der ältern Uebersetzung würfer, d. i. schlimmer, ärger, gleich dem Englischen *worfer*.

(Zweyter Band.)

ff

dienen mög, vnd bitt euch das ir mir sagent was ich darumb thun sol daß ir mir gestattet daß ich ein nacht bei euch läge, da wöset sich die jundcfraw irer kunst, vnd vordert tausent marck, deß ward der Ritter fro vnd bracht ir das gelt, da füret in die jundcfraw verholen in ir kammer, vnd sprach das er sich niederlegt, vnd alsbald er in das bet kam, da entschlieff er, und schlieff die ganze nacht. Des morgens frö stund die jundcfraw auff, vnd wecket in, des erschrack der Ritter seer, das er also verschlaffen hette, vnd bat die jundcfrawe, das sie sich wieder zu im legt, des wolt sie ihn nit geweren, da dinget er mit ir auf die ander nacht, vnd gab ihr aber tausent marck, vnd da er des nachts in das bet kam, entschlieff er aber, vnd schüffs gleich als vor, vnd da sie in des morgens aber weckt, da erschrack er gar seer, thet kläglich vnd batt sie aber, daß sie sich wieder zu im legt, das versagt sie im zorniglich. Vnd da er verstund das ihn sein betten nicht halff, dinget er mit ir auf die dritte nacht um tausend guldin, schied also traurig von ir, vnd kam zu dynem kauffman, bat in das er im tausent marck libe auff all sein hab, das wolt der kauffman nit thun, aber eyns ob im das geviel, so wolt ers thun, das er im das versprech, wäre das er in inner dreien tagen nit aufricht der tausent marck, das er im dann als schwer fleysch von seinem leib schneyden ließ,

wa er das haben wolt, das er im des eyn brief
 geb, der mit seinem blut geschriben were, die
 gelübt nam der Ritter auff, gab im den brieff,
 da gab im der kauffman das gelt, damit gieng
 der Ritter gen hoff zu der jundcfrawen, vnd
 vnderwegen begegnet im ein weiser Philoso-
 ph s, der sprach, Mich nimbt wunder das ir
 so eynfeltig sind, das ir der vertrauwend da-
 von ir zwir betrogen sind, Da fragt in der
 Ritter wie er das meynt, sprach er die jundc-
 fraw da ir des nachtes beilegelegen seind, die
 hat ein brieff in dem bet, davon ir all nacht
 entschlaffen sein, vnd ir ghet nu hinwider.
 Nu rathe ich euch vngewitten, ob ir nit ver-
 derben wölt, das ir hinacht so ir euch schlaffen
 legt, zu den haubten greiffen in das bet, da
 vündet ir ein brieff, den zieht herauß, vnd
 werfft den von euch, so fern ir mögt, legt
 euch darnach n'der, und thut sam ir schlaffen,
 so legt sich die jundcfraw zu euch, Da das der
 Ritter vernam, dancket er dem meyster seer,
 gienge zu der jundcfrawen, vnd gab ir das
 gelt, da zeygt sie im aber schlaffen in ir kamer,
 vnd hieß in das er sich legt, das ihet er, ver-
 gass doch des nit das in der meyster gelernt
 hatte. Vnd da die jundcfraw vernam das er
 schlieff, da legt sie sich zu im, da ergriff er sie
 vnd truckt sie an sich vnd sprach, Jundcfraw
 wir zimet, ich sol mein Gelt nicht als vnnutz-
 lich verlieren, des erschreck die jundcfraw gar

aus der massen seer, batte in gar fleissig mit
 heissen zäheren, das er alles sein gelt wider
 nem, vnd sy zufrieden lies, des wolt er sie nit
 geweren vnd sprach, Nicht das gelt sunder all
 euwers vatters hab nām ich nit darumb, war-
 de zehand sieghafft an jr, also das er seinen
 willen volbracht, vnd alsbalt verkert sich der
 juckfrawen gemüt, das sie sich mit im verei-
 nigte, das sie im gar hold warde, vnd hielt in
 eyn gantz wochen verborgen in jr kamer, das
 darumb niemant wist, vnd also in den freu-
 den vergas er der gelübt die er dem kauffmann
 gethan hett, als er daran gedacht, erschraek er
 vnd waint ser, da fragt in die fraw warum er
 also thet, vnd was ihm geschehen wer? Da
 sagt er jr wie er sich gegen dem kauffman ver-
 bunden, vnd hette den tag versaunt ganz vnd
 gar, das wer die sache seiner clag, da tröstet in
 die fraw und sprach, Gehe zu im vnd zwisalt
 im das gelt, ist das er das nit wil thun, so
 frage in was er von dir haben will, vnd kum
 zu mir, so gib ich dir es, das thet er, vnd
 kam zu dem kauffman, bat in das er sein gelt
 nāme, das wolt der kauffman nit thun, vnd
 sprach er wolt sich seins brieffs halten, vnd
 fürte in zehand gefangen zu dem Richter. Nun
 was das gesetzt recht, wes sich einer willigtlich
 verbund, das müßt er also vfrichten, Die
 fraw hatt boten außgesandt, zu erfahren, wie
 es im erghen wolt, die kamen vnd sagten jr es

stunde gefangen vor dem gericht, des erschreckte sie seer, eylet bald, legt sich an in mans kleyder, vnd saß auff eyn pferdt, kam geritten zu dem gericht, vnd ward von jederman schon empfangen. Da gieng sie zu dem kauffman, vnd fragte in ob er das gut wider nemen wolt, vnd den zorn gegen den Ritter abließ, das thet der kauffman nit, Vnd da die frau vernam, das kein gut gegen in helffen mocht, da sprach sie, Wolhin so sich der Ritter also verbunden hat, so soll er in nachkommen. Nun wissent ie wol das das gesetz recht ist, wer eins menschen blut vergeußt, das soll hinwiderumb vergossen werden, Dieser ritter hat sich verbunden, ob er den gesagten tag verzüg, das man in dann als schwer fleisch von seinem leib schnit, waders haben wöll, Des ist der Ritter bereit, und doch thu das also das er in seins bluts nicht vergiß, ob du in aber sein blut vergeußt, wirt billich erkennt, was du in darum pflichtig bist. Da das der kauffman hort, der hett sein gelt gern genummen, sprach aber sie nein, das geschehe nit, wann du es vor nit auffnehmen woltest, und ruffte dem richter zu, das er darum erkennen ließ was recht wer. Die urtheilten all, seit das schneiden das der kaufman thun wolt on blutvergießen nit geschehen möcht, so wer der Ritter billich ledig, vnd als sie das vernam, danket sie dem richter, feret damit von dannen, ritt gen hoff, legt das gewand

von ihr, vnd bekleidet sich mit iren kleydern, als ob sie es nit gewesen wer. In der zeit kam der Ritter auch gen hoff vnd gieng zu der frawen, die fragte in ob er sich mit dem kauffman gericht hett? Da hub er auff vnd sagt ir alle sach, wie es im vor dem richter ergangen wer, wie eyn Ritter kummen, der allen menschen vnerkannt gewesen wer, der hett in mit seiner weissheyt vor dem todt ernert. Da sagt die fraw, warum er in nicht mit im an hoff gefürt hett, sagt er, er ist zehand von dannen fert, vnd wiste nit wa er hinkummen war, aber eyns wiste er wol, das er klügers menschs all sein tag nie gesehen hett. Da sprach die fraw, wenn du den Ritter sehest, ob du in erkanntest, er sprach, ja wohl, da eylet sie in ir kamer, legt die kleyder wider an, die sie vor an gehabt hett, und gieng also für in, da erkannt er das sie es gewesen was, umbfieng sie, vnd sprach, Selig sei die zeit in deren du geboren bist. Darnach bracht die fraw mit irer klugheyd zuwegen, das sie der vater dem Ritter zum Weib gab, und verzerten ire tag seligklichen mit eynander.

Aus der Vergleichung dieser Erzählung mit der vom Giovanni Fiorentino sollte man fast vermuthen, daß dieser letztere sie zur Grundlage gebraucht, und mit den hingu gedichteten Nebenumständen aufgeschmückt habe, deren sich auch Shakespear zum

Theil bediente. Die Lage des Kaufmanns wird unstreitig weit interessanter durch den Umstand, daß er das Geld nicht für sich, sondern für seinen Freund aufnimmt; ein Umstand, aus welchem unser Dichter so viel Vortheil gezogen hat, der bey ihm den Charakter des Antonio so edel und liebenswürdig, und das ganze Schauspiel zu einer wahren Schule der Freundschaft macht.

Vielleicht war es ein wirklicher Vorfall, der zu dieser Erzählung Anlaß gegeben hatte; aber der Vorfall war es gewiß nicht, den Gregorio Leti in seinem Leben Dabstes Sirtus des Fünften als wirklich geschehen erzählt, weil die Zeit, worin er vorgegangen seyn soll, die Eroberung von St. Domingo, weit später fällt, als die Bekanntmachung jener Erzählung, nämlich in das Jahr 1585. Die Stelle beym Leti ist folgende: *)

„Man erhielt zu Rom Nachricht, daß St. Domingo in Hispaniola von Drake eingenommen und geplündert sey, und daß er dabey eine unsäglich grosse Beute gemacht habe. Diese Nachricht kam in einem Privatbriefe an Paul Secchi, einen sehr ansehnlichen Kaufmann zu Rom, der nach diesen Gegenden sehr viele Güter auf Affekuranz ausgeschickt hatte. Sobald er diese Nachricht erhielt, ließ er den Affekurirer, Samson Ceneda, einen

*) E. den Connoisseur N. XVI, und die Reliques of ancient poetry, Vol. I. p. 206. In den letztern wird der Anachronismus bemerkt.

Juden holen, und theilte ihm dieselbe mit. Der Jude, der diese Nachricht gerne für falsch wollte gehalten haben, führte verschiedne Gründe an, warum es nicht möglich seyn könnte, und gerieth zuletzt in einen solchen Eifer, daß er sagte: Ich will ein Pfund von meinem Fleische darauf verwetten, daß es eine Lüge ist. Secchi, der sehr hitzig war, versetzte: Ich will tausend Kronen gegen ein Pfund von Eurem Fleisch setzen, daß es wahr ist. Der Jude nahm die Wette an, und es wurde sogleich ein schriftlicher Vertrag zwischen ihnen gemacht, daß Secchi, wenn er gewönne, das Fleisch mit einem scharfen Messer aus dem Leibe des Juden, an welcher Stelle es ihm gefiele, herauszuschneiden sollte. Die Nachricht wurde bald darauf als wahr bestätigt, und der Jude war ganz außer sich, als er hörte, daß Secchi einen feyerlichen Eid gethan hätte, er wolle den Vertrag buchstäblich vollzogen wissen. Der Pabst erhielt von dieser Sache Nachricht; er ließ beyde Partheyen vor sich kommen, untersuchte alle Umstände, und sagte darauf: Wenn Verträge einmal gemacht sind, so ist es nicht mehr als billig, daß sie auch gehalten werden. Nimm also ein Messer, Secchi, und schneide ein Pfund Fleisch, wo du willst, aus dem Leibe des Juden. Doch ratthen wir dir, vorsichtig zu seyn; denn wenn du nur einen Skrupel mehr oder weniger ausschneidest, als dir gehört, so sollst du ohne Gnade gehängt werden. „

Nur noch ein paar Worte von dem zweyten Subjekte, welches Shakespear in diesem Schauspiele mit jenem so geschickt versochten hat, der Geschichte mit den drey Kästchen, die den Liebhabern der Portia zur Wahl vorgelegt werden. Der Ungenannte, der die Erzählung aus dem *Pecorone* ins Englische übersezt herausgab, fügte derselben eine andre Erzählung aus dem *Decameron* des *Boccac* *) bey, von der er glaubte, daß sie den Dichter wenigstens auf die Idee dieses zweyten Subjekts gebracht haben könnte. Ihr Inhalt ist kürzlich folgender:

Ruggieri Sigiovanni, der sich eine Zeitlang an dem Hofe Königs Alfonso von Spanien aufgehalten hatte, wurde darüber unzufrieden, daß er alle, ausser sich beschenkt und belohnt sah, und entschloß sich daher, wieder zurück zu gehen. Der König, der durch einige Umstände, deren Erzählung hier nicht wesentlich ist, seine Unzufriedenheit erfuhr, sagte ihm, nicht er, sondern das Schicksal wäre daran Schuld. Um ihn davon zu überzeugen, führte er ihn in einen Saal, in welchen er schon vorher zwey grosse verschlossene Kästen hatte setzen lassen. Er sagte ihm, in dem einen lägen seine Krone, sein Scepter, und seine Kostbarkeiten, und der andre wäre voller Erde; er sollte wählen, welchen er wollte. Ruggieri wählte einen, und man fand, daß es der mit Erde angefüllte war.

*) *S. II Decameron di Messer Giovanni Boccacci*, Amsterdam. 1679. Giornata X, Nov. I. P. II. p. 313. fs.

Alfonso wiederholte ihm seine Bemerkung, daß das Glück an seinem Mißvergnügen Schuld habe; schenkte ihm aber doch die Kostbarkeiten, welche der andre Kasten enthielt.

Auch Capell hält diese Erzählung für eine wahrscheintliche Veranlassung der Shakespearschen Scenen mit den drey Kästchen; indefs scheint sie doch, wie auch Johnson bemerkt, eine gar zu entfernte Aehnlichkeit damit zu haben, und der Dichter schöpfte vermuthlich aus einer andern Quelle, oder war hier selbst Erfinder. In jedem Falle war diese Art der Bewerbung für das Theater weit schicklicher, als diejenige, die in den beyden obigen Erzählungen vorkommt.

Der Kaufmann von Venedig wird auf der Englischen Schaubühne noch immer beybehalten *), und verdient das sowohl wegen der mannichfaltigen einzelnen Schönheiten dieses Stücks, als wegen der ganzen Bearbeitung desselben, die weniger Unregelmäßiges und Ueberflüssiges hat, als manche andre Schauspiele unsers Dichters. Um so viel entbehrlicher war die vermeynte Verbesserung, welche der Lord Landsdowne **) damit vornahm;

*) Man sehe eine Kritik der Schauspieler bey den Vorstellungen dieses Stücks in dem *Dramatic Censor* (Lond. 1770. 8.) Vol. I. p. 278. fs.

**) *The Jew of Venice*, a Comedy by Lord Landsdowne, Lond. 1701. 4. S. darüber *Dodd's Beauties of Sh.* Vol. I. p. 67. *The Companion to the Play-*

auch haben ihm die Kunstrichter seiner Nation die gemachten Zusätze und Veränderungen wenig Dank gewußt.

*

*

*

Erst lange nach Vollendung dieses Aufsatzes, aber glücklicher Weise noch vor dem Abdrucke desselben kam mir die neue Ausgabe Shakespear's von Johnson und Steevens zu Gesicht, wo ich im dritten Bande, zu Ende des *Merchant of Venice* folgende Anmerkung finde, die vermuthlich den Verfasser der zu Oxford 1766 gedruckten *Observations and Conjectures on some passages of Shakspeare* zum Urheber hat:

„Die beyden Hauptvorfälle in diesem Schauspiel findet man, jeden einzeln, in einer Sammlung alter Erzählungen, die, wenigstens schon vor fünfhundert Jahren, sehr gangbar waren, unter dem Titel: *Gesta Romanorum*. Die erste Geschichte mit der Verpfändung des Kaufmanns, steht im 48ten Kapitel desjenigen Manuscripts, welches das vollständigste von allen ist, die ich bisher gesehen habe. *MSS. Harl. n. 2270.* — (Den Auszug

hause (Lond. 1764. 8.) Vol. I. lit. J. The Dramatic Censor, Vol. I. p. 298. — Bey der ersten Vorstellung fand das Stück Beyfall, und die Einnahme dafür hatte der Lord dem berühmten Dryden bestimmt, und gab sie, da er inzwischen starb, dem Sohne desselben. S. Cibber's *Lives of Poets*, Vol. IV. p. 247.

dieser Geschichte kann der Leser entbehren, da ich sie oben, der Länge nach, eingeschaltet habe.)

„Die zweite Geschichte mit den drey Kästchen steht Kap. 99. eben dieser Sammlung *). Ein König von Apulien sendet seine Tochter nach Rom, um sich daselbst mit dem Sohne des Kaisers zu vermählen. Nach einigen Begebenheiten, die hieher nicht gehören, wird sie vor den Kaiser gebracht, der zu ihr sagt: Puella, propter amorem filii mei multa adversa sustinuisti. Tamen si digna fueris ut uxor eius sis, cito probabo. Et fecit fieri tria vasa. Primum fuit de auro purissimo & lapidibus pretiosis interius ex omni parte, & plenum ossibus mortuorum; & exterius erat subscriptio: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod meruit.* Secundum vas erat de argento puro & gemmis pretiosis, plenum terra, & exterius erat subscriptio: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod natura appetit.* Tertium vas de plumbo, plenum lapidibus pretiosis interius & gemmis nobilissimis; & exterius erat subscriptio talis: *Qui me elegerit, in me inveniet, quod Deus disposuit.* Ista tria ostendit puellæ, & dixit: si unum ex istis elegeris, in quo commodum & proficuum est, filium meum habebis. Si vero elegeris, quod nec tibi nec aliis est commodum, ipsum non habebis —

*) In allen oben von mir angeführten Ausgaben des Buchs, *Gesta Romanorum*, und seiner Uebersetzungen, habe ich diese zweite Erzählung vergeblich gesucht.

Die junge Prinzessin wählt, nach reifer Ueberlegung, das bleyerne Kästchen, worin sich, da es geöffnet wird, Gold und Edelsteine befinden; und der Kaiser sagt zu ihr: Bona puella, bene elegisti — ideo filium meum habebis. „

„ Aus dem Auszuge dieser beyden Erzählungen ist es, wie mich dünkt, offenbar genug, daß sie die entfernte Quelle der beyden Begebenheiten des Schauspiels sind. Ich kann schwerlich glauben, daß sie die Originale gewesen, welche Shakespeare unmittelbar kopirte, fürnehmlich deswegen nicht, weil ich zweifle, daß sie jemals gedruckt sind *). Wenigstens finden sie sich nicht in einer Ausgabe von den *Gestis Romanorum*, von 1521, die ich selbst besitze, noch in einigen weit ältern Ausgaben, die ich gelegentlich nachgesehen habe. Es giebt ein Buch eines gewissen Richard Robinson, dessen Tanner erwähnt, (*Bibliothec. Britt. Hib.* p. 476) woraus diese Sache gewiß einiges Licht erhalten würde. Es heißt: A Record of ancient Historyes, in Latin, *Gesta Romanorum*, (autore, ut supponitur Johanne Leylando, Antiquario) translated by me, perused, corrected, and better'd. London, MDLXXVII. 12. Von diesem Buche sind, wie daselbst gesagt wird, zwischen 1577 und 1601 sechs Ausgaben gemacht; ich habe aber noch nie

*) Die erste ist es gewiß, wie man aus der oben eingerückten Deutschen Uebersetzung sieht.

462 Ueber den Kaufmann von Venedig.

eine davon erhalten können. Die Vermuthung, daß Leland Verfasser der *Gesta Romanorum* sey, ist ganz gewiß ungegründet; aber es ist nicht unmöglich, daß eine Abschrift dieses Buchs, die von dem gedruckten abgieng, und vielleicht die obigen beyden Erzählungen enthielt, sich unter Leland's Handschriften gefunden habe, und vom Robinson als ein Original übersetzt sey. „
